Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 32 (1945)
Heft: 21

Artikel: Ursern
Autor: Regli, Eduard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-536494

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Personal (1943)	Verwaltung	Betrieb	S. B. B.
Bundesbahnen	724	29,097	1902 = 24,452
Privatbahnen . . . . . (Normal-, Schmalspur- und Zahnradbahnen)	459	7637	1913 = 37,683 1920 = 39,410 1938 = 27,631
Tram- und Seilbahnen	175	5063	1943 = 29,821
Total: 43,155	1358	41,797	

Betriebsausgaben aller Bahnen (1943) 434 500 000

Bahnhöfe und Stationen: SBB.: 816, Privatbahnen: 1548 und Tramstationen: 1456, Total: 3820.

Die hohe Betriebssicherheit auf den Eisenbahnen ist erstaunlich und wird begünstigt durch sinnreiche Signalanlagen und durch die Zuverlässigkeit des Personals. 1940 wurden bei 300 Millionen Reisenden in 685 Unfällen 452 Personen verletzt und 89 getötet, 1943 wurden bei 500 Millionen Reisenden in 802 Unfällen 609 Personen verletzt und 113 getötet.

K. Christen.

Ursern

Das Urserntal steht gegenwärtig im Mittelpunkt der schweizerischen Diskussion. Es wird im Zusammenhang mit der Frage nach Erschliessung neuer Möglichkeiten zur Erzeugung elektrischer Kraft ernsthaft der Plan erwogen, das ganze Dreidörfer-Tal Ursern in einen einzigen, riesigen Stausee zu verwandeln. Wir werden im folgenden sine ira et studio, ohne Leidenschaft und Hintergedanken, aber freimütig und aus tiefster Ueberzeugung für die Erhaltung unserer engeren Heimat eintreten — dafür eintreten nicht vom Standpunkt einer vorübergehenden Tagespolitik, sondern auf der höheren Ebene der Landschaft, des Volkes und der Geschichte von Ursern.

1. Die Landschaft.

Wer von Flüelen aus das urnerische Reusstal heraufsteigt oder auch nur im bequemen Eisenbahnabteil diese Strecke zurücklegt, wird einen auffallenden Wandel des Naturbildes gewahr. Der breite Talboden mit seinen Fettwiesen wird allmählich schmäler und bleibt schliesslich zurück. Die Berghänge treten immer näher zusammen und fallen immer steiler und mit düsteren Tannen bestanden gegen das schäumende Flussbett der Reuss. Von Göschenen südwärts scheint das Tal völlig geschlossen zu sein. Die Granitschlucht der Schöllenen sieht unwegsam aus, wie nur dazu bestimmt, von hohen unübersteigbaren Gipfeln die Quellwässer herunterzuleiten. Aber Bahn und Strasse zwängen sich, über mannigfache Hindernisse und sorgfältig gesichert, in der dräuenden Felsklamm empor und geben zuletzt auf der Höhe des Urnerloches den überraschenden Blick in die Weite von Ursern frei.

Dieses Staunen, das den Wanderer und Reisenden ergreift, wenn die Enge von Schlucht und Tunnel hinter ihm liegt und sein Auge über das breite Hochtal von Ursern schweift, ist schon oft in Worte gefasst worden und wird uns doch stets von neuem zu einem tiefen Erlebnis. Es ist auch in der Tat eine fast einzigartige Situation. Der Talboden vor uns, aus dessen Mattengrün die freundlichen Dörfer Andermatt und Hospenthal grüssen, stellt eine sedimentäre Muldenzone dar, deren weicheres Gestein in jahrtausendelanger Arbeit der Reuss zu einer geräumigen Ebene ausgeweitet wor-

den ist. In unserm Rücken, an der Nordseite dieser Ebene, steigen die harten aarmassivischen Granitwände der Schöllenenberge, des Bäzberges und der Spitzberge empor. Uns gegenüber aber, am Südrande des Tales, erheben sich die Gneis- und Granitkuppen des Gurschenstockes, Gamsstockes und Winterhorns, die dem Gotthardmassiv angehören. Sie bilden keine geschlossene Kulisse, sondern wir erblicken ein südlich verlaufendes Quertal, das zwischen ihnen eingetieft ist: der Zugang von der nördlichen Schweiz durch unteres Reusstal und Schöllenen nach Ursern führt auf dem direktesten Wege über den St. Gotthardpass und durch die Tremola und das Tessintal nach der Südschweiz und Italien! Das Urserntal selber, etwa 10 km lang, erstreckt sich von Osten nach Westen. Ueber verhältnismässig leicht begehbare Pässe ist es jedoch auch in diesen Richtungen mit der Mitwelt verbunden, über die Oberalp mit dem bündnerischen Vorderrheintal und über die Furka mit dem Tale der Rhone. Wir fühlen uns in Ursern im Herzen der Schweiz. Ursern steht im Schnittpunkt eines gewaltigen Kreuzes. Hier schneidet sich die Längslinie vom Lac Léman zum Bodensee mit der Nord-Südlinie über den St. Gotthard, die tiefste inneralpine Längsfurche mit der kürzesten Querverbindung durch die Alpen.

Freilich ist das Hochtal von Ursern rauh. Durch die Felsschlucht der Schöllenen haben die Nordwinde ungehinderten Zutritt. Dem Talboden fehlen die Fruchtbäume, und was der fremde Besucher des Tales namentlich vermisst, sind die Wälder. Die Erlenbestände an den schattenseitigen Hängen fallen nicht auf. Die Schutzwäldchen aus Rottannen über den Ortschaften Andermatt und Realp und der Lärchen-Fichten-Mischwald bei Hospenthal treten ebenfalls wenig hervor. Ursern ist waldarm, und diese Waldarmut, zum Teil eine Folge unverständiger Ausdehnung des Wiesen- und Weidlandes in früheren Zeiten, gibt ihm vielleicht ein herbes, sicher aber auch ein freies, offenes, heiteres Gepräge. Ueber die ganze Talebene und über die untern Berglehnen breitet sich ein fast ununterbrochener Mattenteppich, nach oben geht er unmerklich in die Alpen und Weiden über, und darüber stehen in ruhiger, ausgeglichener Schönheit die Bergkämme und Gipfel. Ein Landschaftsbild von einer seltenen harmonischen Einheit und von stiller Grösse!

2. *Das Volk.*

Die ersten Bewohner des Urserntales waren Rätoromanen. Der Name Ursaria wird dokumentarisch zum ersten Mal von einem Disentiser Benediktiner um das Jahr 1200 genannt. Er dürfte von ursus = Bär abzuleiten sein (Ursern = Bärental), da im 15./16. Jahrhundert noch viele Bären dort hausten. In der romanischen, offenbar ursprünglichen Form Ursera aber ist der Name — und mit ihm eine Reihe anderer Orts- und Flurbezeichnungen (Realp, Furka, Garschen, Gurschen, Guspis, Matill, Spunn, Gafalla, Vormigel, Nätschen und etwa 20 weitere) — ein bleibendes Zeugnis für die rätoromanische Besiedelung und Sprache des Tales, die weit vor das 12. Jahrhundert zurückgehen.

Kamen die ersten Siedler in Ursern aus dem Vorderrheintal, über das Weidegelände der Oberalp, so drängte im 12. Jahrhundert eine zweite und kräftigere Einwanderungswelle über den Hochpass der Furka von Westen, die berühmt gewordene Volkswanderung der deutschsprachigen, alemannischen Walser. Sie waren im 6. und 7. Jahrhundert in die Täler des Berner Oberlandes vorgedrungen und hatten sich von da im 9. Jahrhundert über den Lötschenpass und die Grimsel im Oberwallis sesshaft gemacht. Der neue Lebensraum wurde ihnen jedoch bald wieder zu volksreich und eng. Sie fluteten in das spärlicher bewohnte Ursern und weiter darüber hinaus bis nach Obersaxen in der Nähe von Ilanz. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erfolgte übrigens noch einmal ein Vorstoss, der zweite Walserzug, von der oberen Rhone diesmal über die Guriner Furka und das Val Maggia ins Rhein-

wald und von dort über den Valserberg bis ins Lugnez.

Nichts deutet darauf hin, dass der Einbruch der Walser nach Ursern gewaltsam geschah. Das rauhe Klima und der karge Boden des Hochtales mochten bisher nur wenige Romanen angezogen haben, für so genügsame Besiedler wie die Walser war offenbar noch hinreichend Raum. Gegen den nördlichen Talausgang, am Fusse des Kirchbergs, stand damals schon, vermutlich seit dem 9./10. Jahrhundert, die alte St. Kolumbanskirche. Sie war eine Gründung des Klosters Disentis, und es kam viel darauf an, wie Disentis, zu dem Ursern grundherrlich und kirchlich gehörte, zu den neuen Ankömmlingen sich stellte. Es ist urkundlich bezeugt, dass sie freundlich aufgenommen wurden. Sie erhielten Güter als Erblehen des Klosters und hatten als Abgaben nur den Erblehenszins zu entrichten. Ihre früheren Freiheiten konnten sie bewahren und scheinen sogar die niedere Gerichtsbarkeit selbst verwaltet zu haben. Mit der Zeit entstand etwas südlich von St. Kolumban ihre Hauptsiedelung Andermatt. Der Name erinnert an Zermatt im Nikolaital (an der Matte = zer Matte), wie auch die verschiedenen ursnerischen Oertlichkeiten auf -ingen (Schmiedingen, Diepoldingen, Ziperaningen) den walserischen Ursprung und die Verwandtschaft mit den Ortsnamen Reckingen, Selkingen, Gluringen und andern im Goms verraten.

Das Neben- und Miteinanderleben der Rätoromanen und alemannischen Walser in Ursern hat sich also friedlich vollzogen. Die Walser waren freilich die überwiegende Mehrheit, sie verdrängten das Romanische zugunsten ihrer deutschen Muttersprache und bildeten das dominierende Element. Mit der Eröffnung des Gotthardpassweges und der darauf folgenden raschen Entwicklung des Verkehrs kommen weitere deutsche Bevölkerungsteile, aus dem unteren Reusstal, hinzu. Von Süden über den St. Gotthard wandern auch italienische Kolonisten ein. Die Bevölkerung von Ursern verschmilzt aus verschiedenen Rassen und Sprachen zu einer glücklichen Einheit.

Es ist von hohem Interesse, den Ursprung und die Zusammensetzung der ursnerischen Bevölkerung auch anhand der Geschlechtsnamen zu verfolgen. Auf die ausgewanderten oder ausgestorbenen Geschlechter kann in diesem Rahmen nicht näher eingegangen werden. Es sei nur erwähnt, dass viele von ihnen, wie die von Hospenthal, die von Moos, die Waltsch, die Jentsch, die Hug, die Gilgen, die Rot, die Grell, die Z'Jörgen, die Z'Furt und andere, schon vor Jahrhunderten in Ursern beurkundet sind. Von den gegenwärtigen Geschlechtern befinden sich nachweislich nicht weniger als 10 schon seit mehr als 500 Jahren im Tale. Wir nennen in alphabetischer Reihenfolge die bekannten Namen der Benet, Cathry und Christen, der Müller, Regli (das am stärksten verbreitete Geschlecht) und Renner, der Russi, Schmid, Simmen und Zopp, die zusammen die Mehrzahl der heutigen Bevölkerung ausmachen. Alteingesessen sind aber auch die vier übrigen Bürgergeschlechter des Tales, von denen die Danioth, Furrer und Nager im 16. Jahrhundert, die Meyer im 17. Jahrhundert erstmals in den Akten erwähnt werden. In bezug auf die Herkunft dieser insgesamt 14 zur Zeit in Ursern lebenden Bürgergeschlechter besteht keine allseitige Sicherheit. In dem einen und andern Fall gelangt man nicht über Vermutungen und Wahrscheinlichkeiten hinaus. Trotz dieser Einschränkung ergibt sich jedoch im ganzen ein aufschlussreiches Bild. Rätoromanisch sind möglicherweise die Benet. Aus dem Wallis kamen die Geschlechter Cathry, Christen, Müller, Nager, Schmid und Simmen, aus dem Berner Oberlande die Furrer. Die Meyer wanderten von Langenargen am Bodensee ein, die Renner wahrscheinlich aus dem Vorarlberg, und auch die Regli vielleicht aus dem deutschen Osten oder Norden. Die Geschlechter Danioth, Russi und Zopp endlich sind italienischer Herkunft. Das Volk von Ursern ist in seiner Art

das Spiegelbild der Schweizerischen Eidgenossenschaft.

Aus diesem Volke sind von jeher auch tüchtige und hervorragende Männer gekommen. Viele seiner Söhne haben in den Schlachten der Eidgenossen mitgefochten und ihr Blut vergossen, manche sind in ausländischen Diensten zu hohen Offiziersstellen emporgestiegen. Heini Wolleb war als oberster Hauptmann von 3000 Schweizern an der Einnahme der Stadt Novarra (1495) beteiligt und hat später im Schwabenkriege den Sieg von Frastenz (1499) entschieden und mit seinem Opfertode besiegelt. In der langen Reihe der Talammänner tritt namentlich die kraftvolle und staatsmännische Gestalt eines Klaus von Hospental (2. Hälfte des 14. Jahrh.) heraus. In der Not der Franzosenzeit wirkte, unverstanden, aber selbstlos und redlich, der Distriktsstatthalter von Andermatt, Franz Josef Meyer, zum Segen des Tales. Die Schmid des 16. bis 18. Jahrhunderts haben sich in Ursern durch bedeutende kirchliche und profane Bauten verewigt. Felix Diogg, aus einem ursnerischen Beisassengeschlecht, gilt als einer der besten Schweizerporträtisten des 18./19. Jahrhunderts, und die Kunstmaler Adolf Müller und Heinrich Danioth geniessen in der Gegenwart berechtigtes Ansehen. Auffallend viele Ursner erwählten den Priester- und Ordensstand. P. Bernhard Christen († 1908) war während 24 Jahren General des gesamten Kapuzinerordens und später Titular-Erzbischof; ein P. Adalbert Regli wurde Abt der Benediktinerabtei Muri, und Vertreter aus mehreren Ursner Geschlechtern waren Provinziäle verschiedener Orden.

3. *Die Geschichte.*

Die Geschichte des Ursnertales ist weitgehend die Geschichte seiner Verkehrswege. In römischer Zeit, im 2. Jahrhundert n. Chr., wurde das Wallis mit der Provinz Rätien vereinigt, was schon für damals auf das Vorhandensein eines direkten Verbindungswesen über Oberalp und Furka hinweist. Anderseits belegt der römische Münzenfund am Bäzberg (auf der Rossmettlenalp) aus dem 3. Jahrhundert auch die Benützung der Süd-Nordrichtung durch die Römer. Ursern wird damals noch nicht bewohnt gewesen sein und im ganzen nur einen bescheidenen Sommerverkehr von Fussgängern (Boten und Lastträgern) aufgewiesen haben. Auch später, als hier in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts 5 Bistümer (Konstanz, Lausanne, Sitten, Mailand und Chur) sich begegneten, war es offenbar immer noch eine wenig begangene Wildnis. Bald darauf aber müssen sich Rätoromanen im Tale niedergelassen haben. Jedenfalls kam Ursern um 800 an das Kloster Disentis, und schon im 9./10. Jahrhundert mag die Talkirche St. Kolumban entstanden sein. Die eigentlichen Kolonisatoren des Hochtales wurden im 12. Jahrhundert die deutschsprechenden Walser, deren Unternehmungsgeist und Tatkraft vielleicht auch die Erschliessung der Schöllenen zu verdanken ist.

Der Verkehr von Ursern über den Pass des St. Gotthard bot keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. Das grosse Hemmnis der Nord-Südverbindung lag in der Schöllenen, beim heutigen Urnerloch und der Teufelsbrücke. Bis dahin galt die Schöllenen als unbezwingbar. Die spärlichen Beziehungen mit dem unteren Reusstal gingen von Ursern aus auf steilen und beschwerlichen Gebirgspfaden über den Bäzberg und über Stöckli und Riental. Es war daher für Ursern, aber auch für die ganze spätere Eidgenossenschaft eine Tat von höchster Bedeutung, als es gelang — und zwar nach zahlreichen Forschern in diesem 12. Jahrhundert des ersten Walserzuges —, das Hindernis der Schöllenen zu meistern. Ein Saumweg wurde angelegt, über die Reußschlucht wurden Brücken gewölbt und an der senkrechten Felswand beim Urnerloch ein von Ketten getragener Holzsteg eingehängt: der kürzeste Weg von Mainz nach Mailand, vom Reichsteil Deutschland nach dem Reichsteil Italien war erschlossen. Innerhalb weniger Jahrzehnte entwickelte sich der Gotthardpass zum wichtigsten Uebergang der Alpen.

Es hängt zweifellos mit diesem Ereignis zusammen, wenn Ursern 1239/40 ans Reich gezogen und als besondere Reichsvogtei dem Grafen Rudolf von Rapperswil übergeben wurde. Die staufischen Kaiser wollten die Landschaften am Passweg unmittelbarer unter ihren Einfluss bringen. An Stelle der Kastenvögte von Disentis sollten Reichsvögte die höhere Gerichtsbarkeit des Tales übernehmen. Dem Kloster verblieb die Grundherrschaft mit dem Recht auf den Erblehenszins. Den Ammann wählten die Ursner wie bisher frei aus ihrer Mitte, während der Abt ihn jeweilen mit der niederen Gerichtsbarkeit belehnte. Urserns Beziehungen zu Disentis waren jedenfalls damit gelockert, was die Talleute selbst dadurch zum Ausdruck brachten, dass sie die alte St. Kolumbanskirche durch einen Neubau ersetzten und ihm den heutigen schlanken Turm hinzufügten. Es kam in der Folge zwischen Grundherrn und Talleuten auch öfters zu Auseinandersetzungen. 1333 stiessen Ursner und Urner auf der Oberalp sogar blutig mit den äbtischen Truppen zusammen und brachten ihnen eine Niederlage bei. Am 13. Juli 1382 erlangte Ursern die Reichsunmittelbarkeit, durch einen Freiheitsbrief von König Wenzel, der später von nicht weniger als fünf deutschen Königen oder Kaisern, zuletzt 1566 von Maximilian II., bestätigt worden ist. Als Hauptbestimmung legte die kostbare Urkunde, die heute noch in der Originalausfertigung in der Tallade zu Andermatt verwahrt wird, sowohl die hohe wie die niedere Gerichtsbarkeit in die Hände der Talleute. Der Talammann von Ursern erhielt auch die Befugnisse des Reichsvogtes. Am Abschluss dieser politischen Entwicklung, die unverkennbar auf den neu eröffneten Gotthardweg zurückgeht, steht der am 12. Juni 1410 geschlossene Landrechtsvertrag mit Uri. Erfolgte der Schritt auch nicht ohne einen gewissen Druck von seiten Uris, so bewahrte Ursern doch zur Hauptsache seine Selbständigkeit. Uri betrachtete es mehr als gleichberechtigtes, denn als untergeordnetes Glied. Uri wurde Schirmherr von Ursern, die Ursner die Schirmgenossen Uris, und zwar im Rahmen der jungen Schweizerischen Eidgenossenschaft.

Im Landrechtsvertrag von 1410 bedingten sich die Ursner ausdrücklich „die dienste und rechty, die wir dem gotzhus von Tysentys tuon sont", aus. Allein diese bestanden keineswegs mehr im früheren Umfange. Die Bezwingung der Schöllenen und damit die Erschliessung des Gotthardpasses für den italo-germanischen Durchgangsverkehr bedeutete für Ursern eine gewaltige Umwälzung auch auf wirtschaftlichem Gebiete. Die Güterbeförderung über den „Berg" wurde — neben der Viehzucht und Alpwirtschaft — zur hauptsächlichsten Erwerbsquelle des Tales. Die Talleute sicherten sich das Transportmonopol und nahmen das Geleitrecht über den Pass in Anspruch. Sie schlossen sich zu sogenannten „Teil"-Genossenschaften zusammen und regelten in eingehenden Säumerordnungen den gesamten Warentransport. So konnte es nicht ausbleiben, dass sich der Wohlstand der Bevölkerung wesentlich mehrte. Schon in den Urkunden des 14. Jahrhunderts ist öfters die Rede von „fri, ledig, eigen guot". Mit anderen Worten, die Ursner waren instand gesetzt, die Abt- oder Erblehenszinsen an Disentis immer mehr abzulösen. Die noch übrigen Rechte des Klosters wurden 1425 und später noch einige Male in „Innungen" umschrieben. Schliesslich, am 26. August 1649, kaufte sich das Tal Ursern um 1 500 Urnergulden von allen finanziellen und weltlichrechtlichen Verpflichtungen dem Stifte gegenüber frei.

Zur Zeit der Reformation ist das Volk von Ursern dem angestammten Glauben seiner Väter treu geblieben. Die Talkirche St. Kolumban wurde 1602 verlassen. Eine Viertelstunde südlich davon, am Fusse des Gurschen, erstand die Pfarrkirche St. Peter und Paul, die durch Umbau und Erweiterung 1694 die heutige schmucke und kunstvolle Form erhalten hat. Hospenthal und Realp, damals noch Kaplaneien, sind 1882 (Realp) und 1886 (Hospenthal) zu eigenen

Pfarreien erhoben worden. Auf Drängen der Bevölkerung übernahmen in Andermatt (1688) und Realp (1725) Kapuzinerpatres die Seelsorge und haben seither hingebend, in Freude und Leid mit den Leuten des Tales verbunden, gewirkt.

In der hohen Politik spielte Ursern vom 16. bis Ende des 18. Jahrhunderts keine Rolle, bei aller Bedeutung, die ihm auch in diesem Zeitraum für den internationalen Gotthardverkehr zukam. Um so tragischer und schrecklicher waren die Geschehnisse, die sich auf dem Gebiete des Hochtales zur Franzosenzeit zugetragen haben. Im Jahre 1799 rückten viermal die Franzosen, einmal die Oesterreicher und einmal die Russen mit bis zu 10 000 und 25 000 Mann starken Heeren ins Tal. Das kleine Ursern musste für den Unterhalt der meist völlig ausgehungerten Fremdtruppen aufkommen. Gewaltsame Requisitionen und Plünderungen waren an der Tagesordnung. Esswaren aller Art, Getränke, Klein- und Grossvieh, fremdes Kaufmannsgut: alles wurde geraubt. Viele Einwohner flüchteten mit dem ärmlichen Rest ihrer Habe in die entlegensten Berge. Im Oktober des Jahres waren von 220 Pferden kaum 40 mehr übrig, von 40 Bergochsen noch 2, und vom gesamten Viehbestand blieb noch ein schwaches Drittel. An die 40 Ställe und Scheunen hatte die Soldateska abgebrochen und verbrannt. „In ganz Helvetien ist kein unglücklicheres Land als das Tal Ursern . . ., wie teuer kommt uns die Konstitution zu stehen!", schrieb Distriktsstatthalter Meyer.

Im 19. Jahrhundert folgten zunächst wieder ruhigere Jahre. Ein wichtiges Ereignis für Ursern war es, als der alte Saumweg über den Gotthard durch eine leistungsfähige Kunststrasse ersetzt wurde. 1817 beschloss der Kanton Tessin den Bau der Strecke Giornico-Airolo und 1827 deren Fortsetzung bis zur Kantonsgrenze auf der Nordseite des Passes. Uri unternahm 1818 das Strassenstück Amsteg-Göschenen, und 1827 bis 1830 gelangte unter finanzieller Mitwirkung anderer Kantone die Strasse durch die Schöllenen, durch die Ebene von Ursern und von da bis zur Tessinergrenze zur Ausführung. Die Talschaft Ursern hat nach dem Mass ihrer Kräfte finanziell ebenfalls das Ihrige zur Errichtung dieser grossartigen Kunstbaute beigetragen. Sie hat aber auch aus der sprunghaften Zunahme des Gotthardverkehrs, aus dem Unterhalt der Strasse, aus der Offenhaltung des Passes im Winter und aus den Schneebrucharbeiten am Pass einen sehr grossen Nutzen gezogen.

Doch nur gut 50 Jahre sollten vergehen, und dann traf Ursern ein schwerer Schlag. Am 31. Dezember 1881 fuhren die letzten Post- und Warenschlitten über den Gotthard. Der emsige Passverkehr nahm plötzlich ein Ende. Im Februar 1880 war nämlich der 15 003 m lange Tunnel, der tief unter dem Urserntal und dem Gotthard durchführt, durchschlagen worden, am 1. Juni 1882 wurde die Eisenbahnlinie Rotkreuz-Chiasso durchgehend in Betrieb genommen. Die Bevölkerung von Ursern sah sich auf einmal ihrer wohl besten Erwerbsquelle beraubt. Postillone, Fuhrleute, Pferdehalter, Wegknechte, Schmiede, Wagner, Sattler und viele Hilfskräfte verloren Arbeit und Verdienst. Ganze Familien und Dutzende von jungen Leuten wanderten in den 80er Jahren nach Amerika aus.

Den Zurückbleibenden — es war immerhin die grosse Mehrheit — haben seither die Liebe zur Heimat, die eigene Tatkraft und eine gütige Vorsehung geholfen, über die schwere Prüfung hinwegzukommen. Die Talgemeinde beschloss die Einführung der Seidenweberei, die eine Reihe von Jahren etwas Beschäftigung gab. Dann gelang es, den Fremden- und Touristenverkehr zu beleben und Andermatt als Winterkurort zu erschliessen. 1889 wurde mit der Erstellung von Festungswerken in Andermatt und auf beherrschenden Höhen über dem Talboden begonnen, und anfangs dieses Jahrhunderts entstand der Waffenplatz Andermatt mit verschiedenen Kasernengebäuden und Verwaltungsbauten. 1917 wurde die Schöllenen-

bahn eröffnet, und 1926 die Furka-Oberalpbahn dem Verkehr übergeben. Ursern ist wieder ein Tal, das leben kann und seinen Bewohnern Brot und Verdienst und bescheidenen Wohlstand gibt.

*

Und nun soll dieses Hochtal doch untergehn! Seine einmalige Landschaft, sein urchiges, fleissiges und tapferes Volk, seine wechselvolle, aber grosse und rühmliche Geschichte sollen in den Fluten eines künstlichen Riesensees versinken! Man gebe sich keinen Illusionen hin und lasse sich von den gegenteiligen rosigen Versicherungen nicht betören: wenn dieses Unternehmen verwirklicht wird, dann ist es mit Ursern diesmal sicher zu Ende! Von den 1 800 Seelen des Tales müssen mindestens 1 600 fortziehen. 1 600 Menschen raubt man Heimat und Haus! Wir meinen, so weit darf es nicht kommen. So weit darf es nicht kommen in einem Lande, in dem Geld und Profit nicht die höchsten Werte sind. So weit darf es in der Schweiz nicht kommen, in der Schollentreue, Heimatliebe und geschichtlicher Sinn in Ehren bestehn.

Dr. P. Eduard Regli, OFM. Cap.

Religionsunterricht

Zum Unterricht in der Kirchengeschichte

Die Frage des kirchengeschichtlichen Unterrichtes auf der Sekundarschulstufe hat bis heute noch keine befriedigende Lösung gefunden. Wir besitzen wohl einige treffliche Lehrbücher; aber damit ist nicht alles getan. Das Interesse der Schüler ist nur schwer zu wecken, weil das Verständnis für geschichtliche Fragen in diesem Alter ohnehin noch sehr schwach entwickelt ist. Ein systematischer Ueberblick über die gesamte Entwicklung der Kirche lässt sich nur mit Mühe erteilen, und der Erfolg ist dabei nicht der aufgewandten Mühe entsprechend. Viel besser steht es auf höhern Schulstufen, in den Gymnasien und den Realschulen höherer Ordnung, weil dort die Schüler reifer und besser vorgebildet sind.

Man hat die Fragen dadurch zu lösen versucht, dass man sehr stark auf die persönliche Situation des Schülers einzugehen empfiehlt. Jede Lektion solle auf irgendeinem persönlichen Problem des Schülers aufgebaut werden. Dadurch ist es möglich, das Interesse der Schüler zu wecken und auch erzieherisch den Kirchengeschichtsunterricht sehr stark auszuwerten. Aber die Fachgelehrten sind dabei nicht zufrieden; sie behaupten, dass das kein eigentlicher Geschichtsunterricht mehr sei, und dass die Forderungen, die vom Fach aus aufgestellt werden müssten, dabei nicht erfüllt würden. So stehen sich zwei Richtungen entgegen, die sich nicht recht finden können. Die einen vertreten die Interessen einer Wissenschaft, die andern aber stehen für den unterrichtlichen Erfolg und die religiöse Beeinflussung ein. Je länger die Diskussion dauert, umso mehr Schwierigkeiten zeigen sich. Das führt allerdings zu einer Abklärung vieler Fragen und zu einer schönen Vertiefung der Probleme. Und vielleicht ist damit schon recht viel erreicht. Die unterrichtliche Praxis aber geht unterdessen ihren schweren Weg weiter und findet wenig Anregung und Hilfe.

Wir begegnen genau den selben Schwierigkeiten auch auf dem Gebiete der profanen Geschichte und des Geschichtsunterrichtes. Bis der Schüler reif wird für einen eigentlichen Geschichtsunterricht, ist er meistens schon bald der Schule entwachsen. Man behilft sich dabei mit einer Lösung, die aller Beachtung wert ist: man erteilt vor allem Schweizerge-